

Zur Auszeichnung der Stiftung Bündner Kunsthandwerk an den Bergeller Glasmacher Jonas Noël Niedermann

von Cordula Seger, Leiterin Institut für Kulturforschung Graubünden (ikg), Chur, 15. April 2019

Sehr geehrte Damen und Herren Lieber Jonas

Es freut mich sehr, für Jonas Niedermann in diesem schönen Rahmen eine Laudatio halten zu dürfen, und es scheint mir nur folgerichtig, dass Jonas mit dieser Ehrung der Stiftung Bündner Kunsthandwerk ausgezeichnet wird, bringt er doch als Person wie auch als hervorragender Handwerker mit südbündner Wurzeln etwas mit, dem sich nicht widerstehen lässt – Leidenschaft.

Ich möchte diese besondere Eigenschaft in eine Geschichte kleiden, in jene nämlich, wie ich Jonas kennen gelernt habe: Gemeinsam mit Ramon Zangger war ich damals, 2015, als künstlerische Leiterin für die La Tuor in Samedan zuständig. Die seit 2009 im alten Wohnturm in Samedan eingerichtete Ausstellungsplattform widmet sich den Themen Architektur, Siedlungsbau, Design und Handwerk. Mit diesem Profil steht die La Tuor bezeichnenderweise neben dem «Gelben Haus» in Flims, das sich ähnlichen Themen widmet, einzigartig da, nicht nur in Graubünden, sondern auch weit darüber hinaus, und zieht mit diesem pointierten Programm Anfragen nach sich von Menschen, die ihr Schaffen einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren wollen. Viele dieser Anfragen erledigen sich von selbst – sie passen nicht ins Programm, sind bieder, langweilig, selbstgefällig. Doch dann gibt es einige ganz seltene, die weniger Anfrage sind, denn ein Wink mit dem Zaunpfahl in der Art: «Hallo, hier macht ein junger Mann etwas Aussergewöhnliches, er kommt zudem aus Südbünden und widmet sich einem Handwerk, das es in der Schweiz so gar nicht mehr gibt, das man nun dank ihm aber wieder neu und facettenreich entdecken kann.» Klar, wollten wir diesen jungen Mann treffen.

Als Jonas dann in der La Tuor zu einem ersten Gespräch vorbeikam, trug er einen Rucksack auf dem Rücken. Gemeinsam erklimmen wir die fünf Stockwerke des mittelalterlichen Wohnturms, als er schliesslich unter dem Dach seinen Rucksack öffnete und ein Objekt auswickelte. Und dann stand es da, dieses Ding, das alles zu vereinen schien: Oberfläche und Tiefe, Fragilität und Kraft, Farbe und Zurückhaltung, Schönheit natürlich und eine Faszination, die schwer zu beschreiben, aber höchst wirksam ist, erfasst sie doch zugleich Herz und Verstand und schafft diesen Sog des Besonderen. Und über das faszinierende Objekt hinaus – es handelte sich übrigens um eine der Vasen in «Murrinetechnik» mit dem Titel «composizione» – faszinierte Jonas Idee, seine eigene Geschichte gemeinsam mit jener seines Handwerks, des Glasmachens, erzählen zu wollen. Die Ausstellung sollte das Wissen über ein komplexes Material mit dem konkreten Weg eines jungen Handwerkers aus Südbünden verknüpfen. Und ich denke, die Art und Weise, wie Jonas diese Ausstellung konzipierte, zeigt exemplarisch sein Verständnis dessen auf, was Handwerk bedeutet – bedeuten kann, wenn es mit Neugier und Leidenschaft durchdrungen ist.

Jonas und die Designerin Christiane Frommelt beim Umsetzen der Ausstellung zu unterstützen, gestaltete sich so, als ob das, was man bisher mit viel Genuss und Neugier, aber aus sicherer Distanz in Richard Sennetts Ode an das Handwerk (Richard Sennett: Handwerk, Berlin Verlag, Berlin 2007) hatte nachlesen können, nun handfest und also greifbar wird: Der Schlüsselgedanke des amerikanischen Soziologen nämlich, dass der Handwerker für die besondere menschliche Möglichkeit *engagierten Tuns* steht und dabei zwischen praktischem Handeln und Denken einen beständigen und fruchtbaren Dialog führt.

Tatsächlich schaffte es Jonas, diesen Dialog für die Besucherinnen und Besucher fassbar zu machen. Er schöpfte aus dem Vollen und erklärte das schöne Objekt über das Handwerk, über die Materialität des Glases und seine faszinierende Geschichte, über die flimmernde Hitze, die es erst entstehen lässt, die körperliche Anstrengung, die mit dem Machen verbunden ist und die zwingende Notwendigkeit, im

Team zu arbeiten, sich aufeinander zu verlassen, soll die Arbeit von Tagen gelingen. «Glas ist ein Material, das man nicht so leicht versteht», hat Jonas einmal gesagt. Diese fruchtbare Kluft zwischen verstehen wollen und doch nie ganz verstehen können, ist dem Material, diesem Gemisch von Quarzsand, Kalk, Soda und Pottasche, das sich bei hohen Temperaturen in einen flüssigen Brei verwandelt, der richtig gehandhabt so unendlich formbar wird und abgekühlt robust und zugleich zart und zerbrechlich ist, gleichsam eingeschrieben. Und dieses Verstehen kann sich nicht auf den Geist allein beziehen, sondern braucht die Hand, um zu erfahren.

Die damals präsentierten Arbeiten zeigten Glas als künstlerisches Objekt – von der Skulptur bis hin zur Vase –, Glas als Produktdesign und als architektonisch gedachtes Einzelstück; sie vermittelten zwischen handwerklicher Technik und Formwillen, zwischen dem Wissen von gestern und der Gestaltung von morgen. Dazu gehörten die unter dem Label «hochform» ab 2014 gemeinsam mit Christiane Frommelt als kleine Serien entworfene Zitruspressen, bunte Bonbonnières und hochglanzpolierte Halbkugeln als Blickpunkte. Zwischen Objekt und Serie changierten die gezeigten Leuchten, die in eine hölzerne, für eine begrenzte Stückzahl nutzbare Negativform geblasen werden. Den Prozess des Werdens vermittelten Jonas und Christiane über die in der Ausstellung präsente Negativform und über einen faszinierenden Film, der die vielen Arbeitsschritte beim Herstellen einer Vase zeigte. Darüber hinaus aber stellte Jonas Werkzeuge aus, und sie erst haben für die Betrachterin die Dinge wägbare gemacht, sie ihr gleichsam in die Hand gelegt und damit die Faszination einer materiellen Kultur aufgezeigt, die im gelungenen handwerklichen Objekt eingelagert liegt. Ich möchte Ihnen diese materielle Kultur hier in den folgenden Beschreibungen dreier wichtiger Arbeitsinstrumente des Glasmachers zum Klingen bringen:

Glasmacherpfeife

Die Glasmacherpfeife ist ein Rohr, das zur Aufnahme und zum Aufblasen des geschmolzenen und zähflüssigen Glases dient. Damit das Rohr nicht von vorne bis hinten durchglüht und auch am Mundstück warm wird, befindet sich an der vorderen Spitze 20cm hitzebeständiger Stahl, der durch eine Schweissnaht mit dem restlichen Stab verbunden ist.

Wulgerholz

Das Wulgerholz dient zum Formen und Kühlen des heissen Glases. Zwischen dem nassen Buchenholz und dem Glas wird Wasserdampf gebildet. Dieser sorgt dafür, dass das Holz nicht in Berührung mit dem über 1000°C heissen Material kommt, da es sonst verbrennt und Aschespuren hinterlässt. Das Holz muss nass sein und während der Arbeit immer wieder regelmässig ins Wasser getaucht werden.

Diamantschere

Der Glasmacher nutzt diese Art von Scheren, um farbiges, heisses Glas auf die Glasmacherpfeife aufzuschneiden. Diamantscheren werden auch verwendet, um Glas in die Länge zu ziehen oder Glas anzuritzen.

Die Ausstellung war ein Erfolg. Erfolg lässt sich verschieden messen: an der grossen Bereitschaft von Stiftungen und Institutionen, das Geplante finanziell zu unterstützen. Am medialen Interesse, an den verkauften Eintritten, den begeisterten Einträgen im Gästebuch, der Freude der Mitarbeitenden, die Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung zu führen. An der gesteigerten Aufmerksamkeit – hat Jonas doch im Jahr darauf den Förderpreis des Kantons Graubünden erhalten. Ein absolut unbestechlicher Gradmesser aber sind Kinder. Die Tuor bietet immer auch Führungen und Programme für Schulklassen an, so haben wir auch Jonas dazu verdonnert, an zwei Vormittagen Samedaner Schulkindern das Handwerk des Glasmachers näher zu bringen. Nie vorher oder nachher haben wir solch begeisterte Rückmeldungen erhalten, von Lehrpersonen und von den Kindern. Wenn also in

einigen Jahren Samedaner Glasmacherinnen und Glasmacher für Furore sorgen sollten, wissen Sie, wann der Funke gesprungen ist.

Wie Jonas selbst, der in Castasegna aufgewachsen ist, für das traditionsreiche Handwerk des Glasmachers, das seit 1987 in der Schweiz nicht mehr erlernt werden kann, Feuer fangen konnte, hat er selbst einmal folgendermassen erzählt: «Während unserer Familienferien im Jahr 1999 sah ich in einer finnischen Glashütte das erste Mal, wie Glas geblasen und geformt wird. Das Erlebte faszinierte und beschäftigte mich, so dass der Wunsch, dieses Handwerk näher kennen zu lernen immer stärker wurde.» Und es wird schon in dieser knappen Erzählung fassbar, dass in diesem damals gut achtjährigen Buben aus dem Bergell etwas schlummerte, was ihn zum Handwerker im besten Sinn machte – Neugier, einen grossen Willen und eben, Leidenschaft. Sein offensichtlich so folgerichtiger Werdegang zum staatlich geprüften Glasmacher führte ihn über den gestalterischen Vorkurs in Lugano an die Glasfachschule Zwiesel im Bayerischen Wald – eine der einzigen Glasschulen in Europa mit einem Glasofen, der das ganze Schuljahr über in Betrieb ist. In den darauffolgenden eineinhalb Jahren konnte er zudem als Glasmacherassistent in der Werkstätte von Cornelius Rèer in Nürnberg weitere Erfahrungen sammeln. Nächste Stationen führten ihn nach Murano, Dänemark und an verschiedene Schulen und Institutionen in der USA.

Auch damit erfüllt sich in Jonas' Werdegang, was sich Richard Sennett vom Handwerker wünscht: die Freude am Üben. Was so schlicht klingt, heisst, sich aufmachen, von Gleichgesinnten lernen, die Neugier als Antrieb haben und sie als Antrieb behalten. Nicht müde werden, Geduld haben. Oder in Jonas eigenen Worten: «Es gibt einen Spruch im Glasmacherhandwerk: Es ist ein ewig Kreuz, Glas zu machen. Am Anfang meiner Lehre habe ich über diese Aussage gelächelt. Jetzt weiss ich jedoch, dass etwas sehr Wahres dran ist. Dieses Handwerk fordert alles von einem: Kraft, Ausdauer und Präzision. Manchmal will es nicht so, wie du willst, aber manchmal entstehen die wundervollsten Dinge. Das Glasmacherhandwerk ist für mich ein faszinierendes und manchmal unbegreifliches Schaffen zugleich.»

Für mich persönlich ist die Freude an der Arbeit dieses jungen Handwerkers mit seiner unwiderstehlichen Leidenschaft für das, was er macht, jeden Tag handgreiflich in dieser kleinen Halbkugel «blickpunkte», die mit ihrem kräftigen Blau in die Tiefe zieht und mit der charmanten Schiefelage und der geschliffenen und polierten Oberfläche ihr Spiel mit dem Licht treibt. Sie steht in unserer Küche. Meist birgt sie Oliven. Darüber hinaus aber verkörpert sie, wie ich finde, ganz selbstverständlich den Dialog zwischen Kopf und Hand, der ein Ding zeitlos und kostbar macht – im besten Sinn zu einem Stück Kunst-Hand-Werk.